

geheimnisvollen Gewalten waltet hier wie dort. Ja der Islamit sinkt tiefer als das Heidentum. Lüge und Unwahrheit finden sich in ihrer widerwärtigen Verwebung mit den religiösen Dogmen und dem Kultus. Daneben fanden wir einen Hochmut in den Neubekehrten, einen sein ganzes Innere bestimmenden Fanatismus, von dem das Heidentum nichts wußte, eine Stumpfheit und eine rein mechanische formale Betätigung des gesamten Kultus, die im Heidentum nicht bekannt war; auf solchem Boden kann die an und für sich schon so schwierige kulturelle Hebung der kulturarmen Völker unmöglich gedeihen" (286). Dieses ganz und gar abschreckende Urteil läßt sich zum Teil aus den Worten des Verfassers selbst widerlegen. Nur einige Beispiele. „Allerdings hat der Islam manchen Völkern mit der arabischen Schrift die Schrift überhaupt gebracht; allein diese Schrift war oft sehr ungeeignet" (279). Jedenfalls war die Einführung der Schrift doch ein großer Kulturfortschritt, erst recht dort, wo die Schrift „geeignet" war. „Er hat ihnen durch Kenntniss der malaiischen Sprache Anschluß an die malaiische Literatur, ja sogar an die arabische Geisteswelt gebracht. Allein die arabische Sprache ist einmal zurzeit nicht mehr die Sprache der modernen Kultur; und die arabische Welt ist rückständig" (279). Unleugbar bedeutet aber doch die malaiisch-arabische Kultur einen Fortschritt gegenüber dem Animismus. S. 281 äußert Simon gegenüber dem Einwurf, daß die Barbarei des Heidentums im Islam aufhöre, man wisse nicht, ob das Menschenfressen, die Menschenopfer, das Knopfschnallen bei den frühislamisierten Stämmen Indoneziens üblich gewesen seien; bei den später islamisierten Völkern habe die Kolonialregierung bei der Abschaffung dieser Greuel die Hand „mit im Spiele". Wenn aber noch derartig bedeutsame Fragen der Erledigung harren, dann ist es unrecht und unwissenschaftlich, schon jetzt zu behaupten, daß der Islam keinen wirklichen Kulturfortschritt gebracht habe. Auch die Religion Mohammeds hat Anspruch darauf, nach denselben Grundsätzen exakter Forschung mit peinlicher Gewissenhaftigkeit geprüft und gerecht beurteilt zu werden, wie wir das für die christliche Religion verlangen. Die Äußerungen des Verfassers über die unheilvollen Wirkungen des Heiligenkultus und des Priestertums (123. 446) mögen beim Islam, obwohl auch hier die Darstellung Simons mehr Reflexionen und Deutungen als Tatsachenbelege enthält, zutreffen, da dem Islam wirkliche Heilige, eine dogmatisch klar umgrenzte Heiligenverehrung und das von Christus eingesetzte wahre, auf apostolischer Sukzession beruhende Priestertum fehlen. Wenn aber der Verfasser die prinzipiellen Anschauungen seiner Konfession über diese Punkte mit der des Christentums schlechthin identifiziert, so ist das, milde gesagt, eine Unhöflichkeit gegen uns Katholiken. Hätte der Verfasser sich die kleine Mühe gegeben, eine katholische Dogmatik, etwa die von Pohle oder Schell, über die katholische Auffassung des Priestertums, des Heiligenkultus, der guten Werke und deren theologische Begründung durchzusehen, dann hätte das weder seiner theologischen Bildung noch der vorliegenden Arbeit Schaden gebracht. Eine der ersten Vorbedingungen für die Milderung der scharfen Gegensätze unter den christlichen Konfessionen ist das Studium derselben aus ihrer eigenen Literatur. Und für die wissenschaftliche Behandlung theologischer Streitfragen ist dieses objektive Studium der gegnerischen Quellen der einzig zulässige, zur vollen Wahrheit führende Weg.

Broomhall, Marshall, B. A., Editorial Secretary of the China Inland Mission, **Islam in China**, A neglected Problem, London 1911, Morgan & Scott (12 Paternoster Buildings, E. C.). XX u. 332 S.

Ein nützliches Buch, dessen Beachtung ich besonders den Chinamissionaren empfehlen möchte. Der Verfasser behandelt, hauptsächlich auf englische und einige französische Quellen gestützt, sowohl die dunkle ältere Geschichte des Islam in China wie auch seinen Stand und seine Entwicklung in der Neuzeit. Nach Broomhall gibt es nur 5–10 Millionen Moslemin im Mittelreich, während andere 20, die inter-

effizienten Mohammedaner gar 50–70 Millionen schätzen. Auf Grund der Antworten von mehr als 200 Personen macht er S. 197 ff. Angaben aus Schätzungen für die einzelnen Teile des Reiches. Bei Schantung werden von einem mohammedanischen Mollah, stellenweise wohl zu hoch, geschätzt in Tsinan 3000, Tsining 5–10 000, Jentschou 1000, Laian 1–2000, Tsautschou 2000, Lintsing 1000, Laittschou 1000, Tsingtschou 1–2000 Familien. Die Gesamtzahl der Moslemin in Schantung soll sich auf 100–200 000 belaufen. Nach Ansicht des Verfassers sind die Mohammedaner nirgendwo in der Welt so zugänglich für die Mission wie in China (286). Doch sei ungewiß, wie lange dieser Zustand sich erhalte, da die besseren Verkehrsverbindungen mit Mekka ein Aufflammen des Fanatismus zur Folge haben könnten. Auf die Vernachlässigung dieser Mission seitens des Protestantismus und ihre schleunige Förderung hinzuweisen, ist der Hauptzweck des Buches.

Franko, Dr. D., Professor für Sprachen und Geschichte Ostasiens an den Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten, **Ostasiatische Neubildungen**, Beiträge zum Verständnis der politischen und kulturellen Entwicklungsvorgänge im Fernen Osten. Hamburg 1911, C. Boyssén. X u. 395 S. M. 10,00.

Wer auf den etwas anspruchsvollen Titel hin das Buch bestellt, wird sich anfänglich enttäuscht finden, wenn er bemerkt, daß das Werk größtenteils nur eine Wiedergabe von Zeitungsartikeln und Aufsätzen bildet, die der Verf. zumeist in der Marine-Rundschau und der Kölnischen Zeitung veröffentlicht hat. Man muß jedoch anerkennen, daß Frankos Arbeiten sich im allgemeinen durch Sachkenntnis auszeichnen und darum auch dem, der mit ostasiatischen Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, noch etwas Neues zu bieten haben. Die verschiedenen Korrekturen freilich, die der Verf. wegen der eingetretenen Veränderungen vornehmen mußte, beweisen, wie schwer es selbst Sachkundigen wird, die Gestaltung der Verhältnisse in Ostasien auch nur für wenige Jahre mit Sicherheit vorauszusehen. Einige Artikel beschäftigen sich auch mit der chinesischen Mission, und zwar ausschließlich in kritisierender Richtung. In wichtigen Punkten haben sie bereits eine ruhige, aber wirksame Zurückweisung durch den protestantischen Missionsarzt Dr. H. Hermann in Tungkun erfahren (Ostasiat. Lloyd, Nr. 36 vom 8. Sept. 1911, 193 f.). Bei der Missionsrundschau wird sich Gelegenheit bieten, noch auf einige spezielle Auslassungen zurückzukommen. Durchaus begründet sind die Klagen Frankes über die Vernachlässigung der Sinologie an den deutschen Universitäten. Doch ist jetzt wenigstens an der Berliner Universität durch die Berufung eines erstklassigen Sinologen, des Leydener Professors de Groot, einem dringenden Bedürfnis entsprochen.

Ku Hung Ming, **Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen**. Kritische Aufsätze. Herausgegeben mit einem Vorwort von Alfons Paquet. Jena 1911, Eug. Diederichs. XIV u. 149 S. M. 4,00.

Dieses Werk eines chinesischen Literaten, der auf der Höhe abendländischer Bildung steht, ist für den Theologen und Missionsforscher ebenso interessant und lehrreich wie für den Philosophen und Historiker. Es eröffnet tiefe Einblicke in das Geistesleben wie auch in das politische Leben des von der revolutionären Bewegung erschütterten Riesenreiches. Mit den führenden Staatsmännern, einem Li Hung Tschang, Tschan Tschu Tung, Jüan Schi Kai macht uns Ku Hung Ming intimer vertraut, als es dem kundigsten Ausländer möglich wäre. Die religions- und geschichtsphilosophischen Ideen, mit denen der Verf. sein Werk durchwebt, werden in positiv christlichen Kreisen scharfem Widerspruch begegnen. Den Katholizismus und „Jesuitismus“, dem er sehr feind ist, kennt Ku Hung Ming augenscheinlich nur aus polemischen Tendenzschriften. Ich halte Ku Hung Ming für einen ehrlichen Wahrheitsucher und empfehle ihm darum, bei den Jesuiten in Sikawei, denen er ja so nahe wohnt, sich genauere Infor-